

Die nationalsozialistische Machtergreifung auf dem Dorf ✓

Ein kleiner Versuch, Geschichte zu „erklären“

Von Thorsten Mietzner

Der folgende Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, welche Faktoren eigentlich bei der „Erklärung“ eines historischen Phänomens beachtet werden müssen.¹ Genauer gesagt geht es um die Frage, wie der Aufstieg des Nationalsozialismus in den heutigen Stadtteilen von Lahr – damals noch selbständigen Dörfern – „erklärt“ oder beschrieben werden kann. Was war eigentlich ausschlaggebend? Die politische oder soziale „Großwetterlage“? Oder das politische Personal vor Ort? Strukturen oder Menschen?

Bis in die 1990er Jahre war in Deutschland die Erforschung des Aufstiegs des Nationalsozialismus stark konzentriert auf die Stadt und die städtische Bevölkerung. Im Mittelpunkt standen ideologische, ökonomische und politische Fragen, die die Stadt als Sozialraum zur Voraussetzung hatten und sich um die Themenfelder Arbeiterbewegung, Industrie oder Staat und Parteien gruppierten. Aber: Im Jahre 1925 lebte noch ein gutes Drittel der deutschen Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern. Zieht man die Siedlungsgemeinden rund um die großen Industriestädte ab, kann man von einem knappen Drittel ausgehen.

¹ Der Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den der Autor am 5. Juni 2016 auf dem 3. Yacher Tag der Regionalgeschichte hielt. Die hier angeführten statistischen Daten gehen auf die einschlägigen Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes Baden von 1925 bis 1933 zurück. Sie werden nicht einzeln nachgewiesen.



Zug der NSDAP durch die Schillerstraße in Lahr vor 1933.

Aufn. StadtA Lahr BildA III A

Erst die empirische Wahlforschung der 1980er Jahre brachte dann deutlich zu Bewusstsein, dass der Nationalsozialismus vor 1933 seinen stärksten Rückhalt in ländlichen und agrarischen Gebieten hatte, bevor dann in den 1990er Jahren die Ursachen hierfür genauer erforscht wurden.² Auf einige dieser Ursachen und Phänomene soll im Folgenden etwas genauer eingegangen werden.

² Vgl. Jürgen FALTER, *Hitlers Wähler*, München 1991; Wegweisend: Wolfram PYTA, *Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918–1933. Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1996

Nicht unerwähnt bleiben soll aber ein methodisches Problem. Es geht um die Frage, wie nahe man einem Dorf in der Darstellung kommen darf, bevor sozusagen die wissenschaftliche Grundlage verloren geht, weil nur noch das Einzelne und Besondere behandelt wird. Denn auch wissenschaftliche Dorfgeschichte muss immer vergleichende Geschichte sein, kann aber andererseits nie darin aufgehen. Wenn man im Dorf immer nur das findet, was es sowieso in allen Dörfern gibt – also etwa die Aussage: evangelische Landbevölkerung wählt verstärkt Nationalsozialismus –, kann man sich die konkrete Ortsgeschichte sparen. Findet man andererseits immer nur das, was Besonders und Einzelne ist – also der so und so heißende spezielle Ortsbürgermeister und seine politische Einstellung, die so und so besondere Kirche, den so und so eigenartigen Ortscharakter –, dann kann man zwar ein buntes Bild der Ortsgeschichte malen, aber dieses Bild kann dann nicht mehr das erfüllen, was eine der vornehmsten Aufgaben von Geschichtsschreibung ist: Antwort auf Fragen von heute zu geben. Denn die Fakten, die man gefunden hat, haben ja wegen ihrer Spezialität keinen Bezug mehr zu etwas anderem als nur zu sich selbst.

Konfession und Nationalsozialismus

Im Mittelpunkt nun der folgenden Untersuchung stehen acht Dörfer vor und zur Zeit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die behandelten Dörfer sind heute alle Teile der Stadt Lahr. Es handelt sich um Mietersheim, Kippenheimweiler, Langenwinkel, Hugsweier, Kuhbach, Reichenbach und Sulz – allesamt 1972 eingemeindet – sowie um Dinglingen, welches 1933 eingemeindet wurde. Diese Stichprobe ist deshalb durchaus bemerkenswert, weil diese Dörfer bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts drei verschiedenen Herrschaften zugeordnet waren. Kuhbach und Reichenbach gehörten zur Herrschaft Hohengeroldseck, Sulz und Kippenheimweiler zur Markgrafschaft Baden und Hugsweier, Mietersheim, Dinglingen und Langenwinkel zusammen mit der Stadt Lahr zur Herrschaft Nas-

sau-Usingen mit der Landeshauptstadt Wiesbaden. Das hatte Konsequenzen, und zwar besonders konfessionelle. Auch geographisch verläuft eine wichtige Trennlinie durch unsere Untersuchungsgruppe, nämlich die Grenze zwischen Schwarzwald und Rheinebene mit den sehr unterschiedlichen Erbreechten.

Statistisch stellt sich der konfessionelle Aspekt wie folgt da:

Evangelischer Bevölkerungsanteil 1925

	Einwohner 1925	Anteil Protestanten	
Mietersheim	682	95,5	Ehemals nassauisch
Hugsweier	921	96,1	
Dinglingen	2534	80,8	
Langenwinkel	264	96,6	
Kippenheimweiler	598	79,6	Ehemals badisch
Sulz	1693	14,8	
Kuhbach	941	2,9	Ehemals hohengeroldseckisch
Reichenbach	1652	6,9	

Die ehemals Angehörigen der nassauischen Herrschaft waren überwiegend evangelisch. In Mietersheim, Langenwinkel, Dinglingen und Hugsweier betrug auch 1925 noch der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung weit über 80 %. Die Gebiete der ehemaligen Herrschaft Hohengeroldseck waren katholisch, Kuhbach und Reichenbach waren bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert Zentren des katholischen Kulturkampfes gewesen. Die ehemals markgräfllich-badischen Territorien waren häufig gemischt-konfessionell mit dem Übergewicht einer Seite. In Sulz waren dies die Katholiken, in Kippenheimweiler die Protestanten.

Diese Strukturdaten spiegelten sich deutlich in den Wahlergebnissen und in der Zustimmung zum Nationalsozialismus wieder:

Stimmanteile bei den Reichstagswahlen Juli 1932

	Lib. Part.	SPD	KPD	Zentr.	DNVP	NSDAP
Mietersheim	0,5	25,6	8,0	0,5	0,3	61,0
Hugsweier	4,9	9,7	2,4	2,2	5,3	75,5
Dinglingen	7,7	8,6	13,1	10,7	3,9	54,5
Langenwinkel	2,6	15,0	1,3	0,7	3,3	77,8
Kippenheimweiler	2,3	0,7	1,3	10,9	0,3	84,5
Sulz	1,9	6,9	7,9	64,2	0,2	19,0
Kuhbach	0,9	14,2	8,5	63,1	1,1	12,8
Reichenbach	0,4	7,1	0,1	72,2	0,1	19,3

Schaut man sich den Anteil der Stimmen für die NSDAP in der Juli-Wahl 1932 in den Dörfern an, so fallen deutlich zwei Gruppen auf. Auf der einen Seite die überwiegend protestantischen Dörfer, mit NSDAP-Stimmanteilen von bis zu beinahe 85 %. Auf der anderen Seite die katholischen Dörfer, wo die Nationalsozialisten auf nicht einmal 20 Prozent kamen.

Die Erklärung für dieses Phänomen ist inzwischen ein Klassiker. Verantwortlich gemacht wird im Wesentlichen die sehr unterschiedliche Widerstandskraft der sogenannten sozialmoralischen Milieus gegenüber dem Nationalsozialismus.³

Unter einem Milieu verstehen Soziologen und Historiker kulturell geprägte Lebensformen, die ideologische Momente ebenso einschließen wie etwa Vereinsleben oder politische Ausdrucksformen. In Deutschland wurden dergestalt vier deutlich unterschiedene Milieus identifiziert: das konservativ-protestantische Milieu, das liberal-protestantische Milieu, das katholische Milieu und das proletarische Milieu. In jedem dieser Milieus herrschten gesonderte Mentalitäten, politische Präferenzen und kollektive Verbindlichkeiten. Die Vereine waren danach ausgerichtet – so gab es zum Beispiel katholische oder evangelische Gesangsvereine, bürgerliche oder proletarische Sportvereine – und auch die Parteien waren diesen Milieus zugeordnet. Fließend waren dabei die Grenzen zwischen dem konservativen und

³ Vgl. Karl ROHE, *Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteisysteme im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1992

dem liberalen Milieu. Die Milieus bildeten keine sozioökonomischen Klassenstrukturen ab, hingen aber eng damit zusammen. Sie konnten sie überspielen, was sich zum Beispiel am unterschiedlichen politischen Verhalten katholischer oder evangelischer Arbeiter zeigte. Katholische Arbeiter etwa wählten nicht entsprechend ihrer Klassenherkunft, sondern sehr häufig ihrem katholischen Milieu entsprechend die Zentrumspartei. In Reichenbach und Kuhbach etwa betrug der Anteil der Fabrikarbeiter an den Beschäftigten zwischen 40 und 50 Prozent – so viel, wie in keinem anderen der hier behandelten Dörfer. Trotzdem errang die SPD hier 1928 nur 12 bis 15 Prozent der Stimmen.

Diese Wahlergebnisse von 1928 können uns hier ersatzweise und auf die Schnelle helfen, die Milieus zu identifizieren:

Stimmanteile bei der Reichstagswahl 1928

	Lib. Part.	SPD	KPD	Zentrum	DNVP
Mietersheim	10,6	54,0	6,3	0,0	17,5
Hugsweier	21,6	17,6	15,4	1,8	29,1
Dinglingen	21,4	15,3	11,6	12,2	23,7
Langenwinkel	18,2	21,2	1,5	0,0	28,8
Kippenheimweiler	42,9	2,5	0,8	23,5	26,1
Sulz	3,0	13,6	2,6	73,6	1,3
Kuhbach	0,9	15,2	2,1	72,5	1,5
Reichenbach	3,0	12,8	1,0	73,5	1,4

Deutlich sichtbar ist hier die starke Dominanz der katholischen Zentrumspartei in den drei mehrheitlich katholischen Dörfern. In den protestantischen Dörfern dagegen dominiert – mit der Ausnahme Mietersheims – keine Partei völlig, doch haben die liberalen Parteien sowie die SPD die stärksten Positionen (dominierende Parteien sind grau unterlegt). In allen evangelischen Dörfern existiert ein ausgeprägtes liberales Lager, das ohne die rechtsextreme DNVP zwischen 20 und 40 Prozent, mit Einschluss der DNVP zwischen rund 30 und 70 Prozent der Wählerstimmen umfasst. Unbedeutend waren in allen Dörfern die Klientelparteien „Wirtschaftspartei“ oder die Bauernpartei.

Bis 1932 nun löst sich der liberale Wähleranteil völlig. Stimmen, die noch 1919 zum großen Teil der DDP zugeflossen waren und auch

1928 noch eine bedeutende Rolle spielten, sowie die Stimmanteile für die DVP und die DNVP waren fast auf Null geschrumpft. Die protestantischen, ehemals liberalen Wähler liefen in großen Teilen und in Scharen der NSDAP zu. In den katholischen Dörfern dagegen blieb die Dominanz des Zentrums – und nebenbei gesagt: auch des katholischen Pastors – erhalten. Aber auch die Sozialdemokraten verloren bis zur Hälfte ihrer Stimmen, während die KPD deutlich zulegen konnte.

Für diesen Wechsel der (rechts)liberalen Wähler hin zum Nationalsozialismus sind mehrere Ursachen identifiziert worden.⁴ Bedeutend war die sehr labile und im Grunde ablehnende Haltung weiter Teile der protestantischen Landbevölkerung und auch des protestantischen Bürgertums gegenüber der neuen Republik. Die enge Bindung an das protestantische Kaiserhaus, der Verlust des obersten Kirchenherrn, eine ausgeprägte autoritätshörige, antidemokratische und antipluralistische Mentalität hatten dazu geführt, dass selbst formal republikanische Parteien wie die liberale Deutsche Volkspartei im Kern ein sehr skeptisches Verhältnis zu den neuen politischen Verhältnissen entwickelt hatten. Mit der zunehmend krisenhaften Entwicklung der Weimarer Republik liefen den liberalen Parteien dann die evangelischen Wähler in Scharen davon. Häufig über Zwischenstationen wie die deutsche Wirtschaftspartei oder die Wahlenthaltung landeten sie ab 1930 in großer Zahl bei der NSDAP.

In der katholischen Bevölkerung war die Anhängerschaft der Weimarer Republik nicht unbedingt größer. Größer war aber die Anhänglichkeit an die Zentrumspartei, die in Zeiten des Kulturkampfes des 19. Jahrhunderts eine ausgesprochen hohe Bindung an ihre Wählerschaft hergestellt hatte und auch in den 1920er Jahren nicht verlor.

Die Arbeiterbauern

Ein anderes Motiv wird in der starken Agrarkrise gesehen, die ab 1928 zu einem vehementen Preisverfall landwirtschaftlicher Produkte und einer zunehmenden Überschuldung der bäuerlichen Bevölkerung führte. Sehr gut nachgewiesen ist dieser Zusammenhang besonders für Schleswig-Holstein, in den Lahrer Dörfern aber schlug er kaum zu Buche.⁵ Hier nämlich gab es kaum landwirtschaftliche Bevölkerung, die durch marktgängige Produkte ihren Lebensunterhalt bestritt.

⁴ Vgl. Heinrich August WINKLER, „Extremismus der Mitte? Sozialgeschichtliche Aspekte der nationalsozialistischen Machtergreifung.“ In: VfZ 2/1972, S. 175-191; Eric KURLANDER, *The price of exclusion. Ethnicity, national identity, and the decline of german liberalism, 1898-1933.* Oxford 2006

⁵ Gerhard STOLTENBERG, *Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918-1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik,* Düsseldorf 1962

Ein Blick in die Berufsstruktur 1925 zeigt den besonderen Charakter vieler südwestdeutscher Dörfer:

Anteil der Fabrikarbeiter an der Erwerbsbevölkerung 1925

	Anteil in %
Lahr	18,5
Mietersheim	33,2
Hugsweier	31,1
Dinglingen	22,4
Langenwinkel	14,1
Kippenheimweiler	8,2
Kuhbach	43,1
Reichenbach	48,1
Sulz	39,4

⁶ Vgl. Clemens ZIMMERMANN, Arbeiterbauern. Die Gleichzeitigkeit von Feld und Fabrik (1890-1960). In: Sozialwissenschaftliche Informationen 27/1998, S. 176-182

Der Anteil der Fabrikarbeiter in den Dörfern betrug zwischen acht und fast 50 Prozent. Tatsächlich war er noch weitaus höher. Denn die Kategorisierung als Fabrikarbeiter in den Statistiken ist eine Selbstbezeichnung. Ob also ein Befragter sich als Fabrikarbeiter bezeichnete oder als Landwirt, hing davon ab, wo er selbst seinen Arbeitsschwerpunkt sah. In allen Dörfern betrug der Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe mit weniger als 2 Hektar zwischen 46 und fast 90 Prozent, über zehn Hektar verfügten nur wenige Bauern in Reichenbach. Alle diese „Landwirte“ waren auf Zusatzarbeit in der Industrie angewiesen. Dieser spezielle Arbeitertypus wird in der sozialgeschichtlichen Literatur „Arbeiterbauer“ genannt.⁶ Er steht sozial zwischen dem landwirtschaftlichen Bereich, mit dem ihn aber noch zahlreiche Tätigkeiten verbinden und der modernen Arbeiterklasse.

Dieser Zwischenstellung entspricht, dass es sich um einen ausgesprochen komplizierten und widersprüchlichen Sozialtyp handelt. Denn „Arbeiterbauer“ ist bei weitem nicht gleich „Arbeiterbauer“. Ja nach seiner sozialen Lage und der Größe seiner bebauten Fläche kann er mehr Bauer sein – der sozusagen nebenberuflich in der Fabrik etwas dazu verdient – oder schon ein Fabrikarbeiter, der nach Feierabend nur noch einen größeren Garten mit Kartoffeln bestellt. Genau dies drückt sich eben in der Statistik aus. Und politisch neigt er daher keineswegs automatisch zu den Arbeiterparteien, kann dies aber.

Als Beispiel kann hier das Dorf Mietersheim gelten.⁷ Mietersheim war relativ klein. 682 Einwohner im Jahre 1925, fast rein evangelisch. Wie bei fast allen hier behandelten Dörfern war der Anteil der Fabrikarbeiter im Dorf hoch: Rund ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung wurde 1925 als Fabrikarbeiter gezählt, doch wie erwähnt war die tatsächliche Zahl der Menschen, die in die nahen Fabriken von Lahr zum Arbeiten gingen, noch deutlich höher: Da 70 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe unter 2 ha Betriebsfläche hatten und kein einziger über 6 Hektar, ist auch der größte Teil der übrigen Landwirte oder zumindest deren Familienangehörigen in eine der Kartonage-, Tabaks- oder Lederfabriken Lahrs gegangen. Das Besondere an Mietersheim nun ist, dass hier ab der Jahrhundertwende eine deutliche sozialdemokratische Strömung im Dorf entstand. 1910 setzten die Mietersheimer Sozialdemokraten sogar einen Bürgermeister im Dorf durch. Zugleich aber war das Dorf zutiefst gespalten. Denn neben der sozialdemokratischen Hälfte existierte auch eine konservative und bürgerlich orientierte zweite Hälfte. Diese Spaltung zeigte sich besonders kulturell: Neben dem Arbeiter Turn- und Sportverein existierte ein Turn- und Schützenverein sowie ein sog. Kriegerverein. Die beiden letzten Vereine stellten später das NS-Personal für das Dorf.

⁷ Vgl. Thorsten MIETZNER, *Vom Leben auf kleinem Fuß. Zur Geschichte von Mietersheim in Baden, Heidelberg/Upstadt-Weiher/Basel* 2012, S. 295 ff.

Die Existenz einer starken Arbeiterbewegung sorgte in Mietersheim dafür, dass im Juli 1932 der Anteil der NSDAP „nur“ bei 61 Prozent lag. Und doch zeigt sich auch hier, wie stark dem Nationalsozialismus vor 1933 sein Durchbruch zunächst im ländlichen Milieu gelang. Es ist dabei von besonderem Interesse, dass auch die SPD in Mietersheim zwischen 1928 und 1932 genau die Hälfte seiner Stimmanteile verlor. Das heißt, auch das scheinbar einheitliche sozialdemokratische Milieu der Arbeiterbauern war in sich noch einmal gespalten. Etwa jeder zweite von ihnen wählte 1932 die Nationalsozialisten.

Genau dieser Hintergrund zeigte sich ab 1930 auch in den anderen Landgemeinden um Lahr. Aber die allgemeine Tendenz, dass evangelisch geprägte Dörfer eine überdurchschnittliche Neigung zum Nationalsozialismus zeigen, ist recht leicht nachweisbar. Kompliziert aber wird es, wenn man zeigen will, warum die Stimmanteile zwar fast durchweg überdurchschnittlich sind, aber dennoch um dreißig Prozentpunkte auseinanderliegen können. Die allgemeine soziale und konfessionelle Struktur erklärt offenbar nur einen Teil.

Ortsgeschichte aber ist mehr. Sie will ja nicht nur zeigen, was zum Beispiel Kippenheimweiler mit Dinglingen gemeinsam hat, sondern immer auch das Spezifische eines Ortes. Dieses Spezifische ist das, was Kippenheimweiler zum Beispiel von Dinglingen unterscheidet und dazu führt, dass es in Kippenheimweiler knapp 85 Prozent der Wählerinnen und Wähler waren, die 1932 für die NSDAP stimmten und in Dinglingen nur knapp 55 Prozent. Gerade der Vergleich der Dörfer zeigt, dass es bei aller strukturellen Ähnlichkeit bedeutsame Unterschiede gab. Bedeutsam nicht vielleicht für eine regionale Geschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme, bedeutsam aber für jede einzelne Ortsgeschichte.

Einige Strukturdaten können den Unterschied zwischen Kippenheimweiler und Dinglingen hier kurz anzudeuten.

	Anteil Pro- testant.	Anteil Fabrik- arbeiter 1925	Anteil Betrie- be < 2 ha	Anteil NSDAP Juli 1932	SPD 1932	KPD 1932
Dinglingen	80,8	22,4	88,9	54,5	8,6	13,1
Kippenheim- weiler	79,6	8,2	46,0	84,5	0,7	1,3

Sowohl der geringere Anteil der Betriebsflächen unter 2 Hektar (dafür gab es mehr Betriebe zwischen 2 und 5 Hektar Betriebsgröße) als auch der Anteil der statistisch als Fabrikarbeiter erfassten Bevölkerung als auch der geringe Stimmanteil der SPD 1928 weisen darauf hin, dass wir es in Kippenheimweiler stark mit jenen „Arbeiterbauern“ zu tun haben, die sich vornehmlich ihrem Herkunftsmilieu, nämlich der Kleinbauernschaft zurechnen. Für dieses Gruppe war nicht die Radikalisierung nach Links der Ausweg aus der Krise der 1920er Jahre, sondern der Nationalsozialismus. Die geringe Größe des Dorfes (etwa nur ein Fünftel der Größe Dinglingens) dürfte ebenfalls zu einer einheitlichen Stimmabgabe beigetragen haben.

Im Gegenteil dazu finden wir in Dinglingen einen sehr hohen Anteil extrem kleiner Betriebsflächen, damit deutlich mehr „echte“ Fabrikarbeiter und eine Neigung, von der SPD zur KPD zu wechseln. Dennoch bleibt der NS-Anteil hoch. Ähnlich wie in Mietersheim nämlich haben wir in Dinglingen eine schon in den zwanziger Jahren politisch gesplante Bevölkerung mit einem starken bürgerlichen Anteil.

Ganz anders dagegen wiederum im katholischen Kuhbach. Hier war der Anteil der Kleinstbetriebsgrößen genauso hoch wie in Dinglingen. Ausschlaggebend aber war letztlich, dass das hier katholische Milieu bis 1933 vor einem Wechsel in das Lager des Nationalsozialismus schützte. Dieses katholische Milieu sorgte vor allem dafür, dass sich sozial das Dorf im Wesentlichen als Einheit verstand, obgleich auch hier sozial gesehen einem „Arbeiterbauerntum“ eine Gruppe verbürgerlichter Dorfbewohner gegenüberstand. Ähnlich übrigens wie in Dinglingen gab es aber eine beachtenswerte Neigung, KPD zu wählen. Das Zentrum war dennoch bis 1933 durchaus in der Lage, beide soziale Großgruppen zu bedienen, zumal es bis 1935 hier keinen NSDAP-Stützpunkte gab.

⁸ Vgl. Dieter OHR, Anton WILD, Michel ZÄNGLE, Weimarer Wahlen in zwei Dörfern des badischen Grenzlandes: der Beitrag kleinräumiger Fallstudien zur Erklärung des Aufstiegs der NSDAP. In: Historical Social Research 17 (1992), 2, S. 4-48.

Der lokale Zufall

Daneben gibt es noch weitere Einflüsse, die von Bedeutung waren. So gibt es wohl auch einen Zusammenhang zwischen der Größe eines Dorfes und der Zustimmung zur NSDAP. Je kleiner ein Dorf ist, umso größer ist die Chance, dass sich die Gemeinschaft einheitlich verhält, d.h., dass die NSDAP bis auf 100 Prozent der Stimmen bekommt. Natürlich kann derselbe Effekt auch in die umgekehrte Richtung wirken.

Zwei Ebenen haben wir bislang behandelt. Auf der ersten hatten wir gesehen, dass grobe strukturelle Faktoren wie die Konfessionalität oder die wirtschaftliche Struktur politisches Verhalten determinieren. Weiterhin bestehende Unterschiede können auf einer mittleren Ebene – wenn es etwa um die konkrete Form der Arbeiterbauern oder bürgerliche Milieus in den Dörfern geht – erklärt werden. Eine dritte Ebene aber kommt hinzu, wenn wir uns nun den konkreten Ereignissen im Dorf selbst zuwenden. Denn auch die ganz konkreten Bedingungen vor Ort können starken Einfluss auf das Wahlverhalten haben. Eine detaillierte Untersuchung der badischen Dörfer Oberhausen und Niederhausen zum Beispiel hatte gezeigt, dass 16 bis 18 Prozentpunkte der NSDAP-Anteile in diesen Dörfern – dem heutigen Rheinhausen – auf die speziellen Bedingungen vor Ort und zwar die besonders mobilisierungs- und aktivierungsfähige NSDAP-Ortsgruppe zurückgingen.⁸

Diese besonderen Bedingungen vor Ort lassen sich auch bei unseren Untersuchungsdörfern feststellen, und zwar zum Beispiel bei der

Frage, ob es durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten zu einem Elitewechsel im Dorf gekommen ist. Betrachtet werden soll hier einmal kurz die Frage, ob und wann der noch zu Republikzeiten gewählte Bürgermeister abgesetzt oder ausgetauscht wurde.

⁹ Zu Sulz liegen bislang noch keine veröffentlichten Angaben vor.

Bürgermeisterwechsel in der NS-Zeit		
Ort	Letzte freie Wahl	NS-Zeit
Mietersheim	1927	Dienstenthebung 1933
Langenwinkel	1928	Dienstenthebung 1935
Kippenheimweiler	1929	Blieb im Amt
Dinglingen	1923	Dienstenthebung 1933
Hugsweiler	1928	Dienstenthebung 1937
Kuhbach	1928	Dienstenthebung 1928
Reichenbach	-	Dienstenthebung 1937
Sulz ⁹	-	-

Schaut man sich den Bürgermeisterwechsel im Überblick an, so entsteht ein buntes Bild. In zwei Dörfern – Dinglingen und Mietersheim – kam es bereits 1933 mit Bezug auf das sog. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ zur Absetzung des alten Bürgermeisters. In Langenwinkel erfolgte der Wechsel nach längerer Auseinandersetzung 1935. Drei Gemeinden – darunter die beiden katholischen Dörfer – wechselten ihre Verwaltungsspitze durch Dienstenthebungen 1937. Und in Kippenheimweiler blieb der letzte gewählte Bürgermeister bis 1945 im Amt. Ein übergeordnetes Muster ist nicht zu erkennen, eine Abhängigkeit etwa von den vorherigen NSDAP-Stimmanteilen erst recht nicht.

Die Frage, wie sich der Nationalsozialismus vor Ort verhielt und wie sich die Machtübernahme konkret abspielte, ist also auf dieser Ebene stark von lokalen Zufälligkeiten abhängig. Die Eignung und Persönlichkeit des NSDAP-Stützpunktleiters etwa spielte ebenso eine Rolle wie das Verhalten des alten Bürgermeisters. Von Bedeutung war auch die Rolle des Landrats, denn bemerkenswerter Weise lassen sich in unseren Dörfern ausschließlich Interventionen des

Landratsamtes nachweisen, niemals aber des Kreisleiters: Das mag in anderen Regionen schon wieder anders gewesen sein.

Auch die Haltung der Bevölkerung spielte mit hinein. In Kippenheimweiler zum Beispiel weist der ausgesprochen hohe Anteil der NSDAP-Stimmen schon 1932 darauf hin, dass 1929 ein doch zumindest NS-affiner Bürgermeister gewählt wurde. Ein hoher Anteil in Langenwinkel aber führte zu einer Amtsenthebung 1935, der im evangelischen Hugsweiler 1937. Erst 1937 findet aber auch die Einsetzung eines NS-Oberbürgermeisters in den katholischen Dörfern Kuhbach und Reichenbach statt.

¹⁰ Gert ZANG, *Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte*, Konstanz 1985.

Da es dieser Alltag ist, der im kulturellen Gedächtnis der Menschen eine besondere Rolle spielt, blieb er auch nach 1945 besonders haften. Wenn man im Kontext der Erstellung von Ortschroniken mit Zeitzeugen über den Nationalsozialismus spricht, kann man viel über diesen oder jenen Ortsbauernführer oder den Weg der Gleichschaltung erfahren. Wenig aber hört man meist über die konkrete Form des Arbeiterbauerntums oder die Höhe der NSDAP-Stimmenanteile vor 1933. Ereignisse bleiben deutlich besser haften als Strukturen.

Zusammenfassung

Auf die Durchsetzung des Nationalsozialismus in einem Dorf hatten zahlreiche Faktoren Einfluss. Die Konfession erweist sich als der wirkungsmächtigste Faktor, und doch kann der Unterschied zwischen gleichkonfessionellen Dörfern noch sehr groß sein. Sozialstruktur, Größe des Dorfes oder ökonomische Faktoren üben deshalb ebenfalls – aber nachgeordnet – Einfluss aus. Und schließlich kann es auch von zufälligen, etwa persönlichen Faktoren abhängen, ob in einem Dorf bereits 1933 die NSDAP alle wichtigen Positionen besetzt oder sich bis 1937 erst mühsam durchsetzen muss. Diese Faktoren sind wichtig, aber insgesamt niemals ausschlaggebend.

Der Konstanzer Historiker Gerd Zang kennzeichnete in den 1980er Jahren die Arbeit des Historikers als „unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne“.¹⁰ Dieser kurze Artikel versucht zu zeigen, wie die Geschichte eines Dorfes von der ersten strukturellen Annäherung – evangelisch oder katholisch – über tieferes Eintauchen in die lokale Statistik – landwirtschaftliche Betriebsgrößen etwa – bis hin zu lokalen Besonderheiten – etwa Jahr oder Verlauf des Elitenwechsels – zunehmend an direkter Vergleichbarkeit verliert. Sie wird

immer individueller. Verzichtet man aber auf den vergleichenden Blick, läuft man Gefahr, die Geschichte des Nationalsozialismus im Ort auf rein persönliche Faktoren oder charakterliche Zufälligkeiten zu reduzieren. Letztlich muss die Geschichte dann unverständlich bleiben. Übersieht man jedoch diese Ebene, bleibt die konkrete letztlich genauso unverständlich. Strukturen machen nun mal keine Geschichte, sie helfen aber bei der Erklärung.